

Die Mythen der Freiheit

Der mythische Begriff der Schicksalswahl und seine modernen Metamorphosen in Rußland

von Michail Iljin

Nicht nur in alten Märchen und Sagen verschiedener Völker kann man den Mythos von der Wahl des Schicksals treffen, er ist auch ein Teil der modernen Politik geworden. Die russische Politik hat in den letzten Jahren die Aktualität des alten Mythos noch einmal deutlich gemacht. Die Wahlen zur Staatsduma in Rußland im Dezember 1993 bezeugen dies. Bevor aber das "mythische" der russischen Politik und der russischen Politiker analysiert wird, muß man alle möglichen Erscheinungsformen, Typen und Arten einer Schicksalswahl darstellen. Dies ist nötig, wenn wir uns mit der Denkweise, der Mentalität und dem Verhalten russischer Wähler und ihrer Kandidaten ernsthaft und nicht oberflächlich auseinandersetzen wollen.

Das Schicksal: der Weg und der Schatz

Die alten Mythen schildern unterschiedliche Möglichkeiten, wie man eine Wahl trifft, nach welchen Kriterien man sich dabei richtet. Mal wird durch das Los entschieden, mal werden die Würfel gewählt, ein Pfeil wird in eine beliebige Richtung abgeschossen oder es werden Karten gelegt, "Vorzeichen" gedeutet usw. Sogar die Flugrichtung eines Vogelschwarms kann den Weg, die Wahl vorbestimmen. Dabei unterscheidet man zwei kognitive Schemata, nach denen sich die Weltanschauung sowie das Verhalten der Menschen richten kann.

Das Los ziehen, es aus einem sakralen Behälter herauszuholen, bedeutet eine individuelle Wahl: Ein eigener persönlicher Schatz wird dabei gefunden. Es gibt aber auch eine andere Möglichkeit, die Wahl zu treffen, das eigene Schicksal zu bestimmen: Es wird eine Richtung festgelegt, die zu einer oder anderen Entwicklung, zum einen oder anderen Schicksal führt. Die Flugbahn eines Vogelschwarms oder eines abgeschossenen Pfeils kann dann den richtigen Weg verraten. Ein Fremder, ein Wanderer kann ein richtiges "Zeichen" geben. Die o.g. Möglichkeiten beinhalten zwar auch eine individuelle Wahl, typischer aber erscheint dabei eine kollektive Wahl, die die Entwicklung, den Weg eines ganzen Stammes bzw. eines Volkes bestimmt. Es ist nicht selten so, daß dabei ein Weg als richtig und gerade bewertet wird, die anderen hingegen als falsch und krumm.

Die altgriechische Tradition: Schon zu den Zeiten Homers akzeptierten die Griechen die Unvermeidlichkeit und Gleichwertigkeit menschlicher Schicksale. Alle sind sterblich. Es ist jedoch jedem einzelnen Helden überlassen, mit welchem Inhalt er sein Schicksal, sein Leben ausfüllt, wie er es beendet, wie und wo er den Tod findet. Darin besteht auch der Verdienst und der Eigenwille der Helden. Das ist der Grund, warum Achilleus im Streit mit den Göttern auf den würdevollen Tod - auf den Tod im Kampf - besteht. Für Achilleus gibt es nur eine Alternative: entweder ein langes und ruhmloses ewiges Leben oder ein heldenhafter Tod für Troja. Das Problem der Wahl existiert für ihn nicht. Die Wahl ist vorbestimmt. Ebenso versteht auch Odysseus, daß er zwischen Skylla und Charybdis hindurchfahren muß. Die Frage ist: wie? Nach der altgriechischen Ethik soll jeder Mensch sich bemühen, das eigene Leben möglichst würdevoll und ehrenhaft zu gestalten. "Lebe jeden Tag als deinen letzten" lautete die Grundregel jedes freilebenden und würdigen Griechen, die Regel, die auch die Akzeptanz eines tragischen, tödlichen Schicksals mit einschließt.

Die biblische Tradition: Die Geschichte Israels und die Rückkehr des Volkes ins Gelobte Land stehen im Mittelpunkt des Geschehens im Alten Testament. Im Neuen Testament hingegen liegt der Schwerpunkt auf der Bewegung zur Gnade und zur Rettung: die Reise Christi und seiner Jünger, Christi Weg nach Jerusalem, der Kreuzweg (via dolorosa). All diese Wege werden als kollektive Wege verstanden, als Wege für eine Gemeinschaft der Menschen. Diese Wege werden von dem einen Auserwählten für die anderen Auserwählten gebahnt: "Doch der Pfad der Gerechten ist wie das Licht am Morgen; es wird immer heller bis zum vollen Tag." (Spr. 4, 18) Eine richtige Entscheidung bei der Wahl des Weges bedeutet nicht nur den zukünftigen Erfolg, sondern sichert auch die ewige Rettung: "Eine Straße wird es dort geben: Man nennt sie den Heiligen Weg. Kein Unreiner darf ihn betreten. Er gehört dem, der auf ihm geht. Unerfahrene gehen nicht mehr in die Irre." (Jes. 35, 8-9) "Ich bin der Weg", sagt Jesus Christus (Johannes 14, 6).

Die vaterländische Tradition: In der russischen Kultur und in der russischen Politik ist ein anderes Modell des Mythos von der Schicksalswahl verbreitet. Besonders gut kann man diese Variante des Mythos am Beispiel russischer Märchen und Bylinen (altrussische Sagen; Anm. d. Übersetzerin) verfolgen. So steht im Mittelpunkt des Märchens von Iwan Zarewitsch und dem Grauen Wolf das Problem

der Wahl. An der Weggabelung angekommen, soll Iwan Zarewitsch sich entscheiden, welchen Weg er weiter gehen will. Auf dem Stein, der an diesem Ort liegt und die Weggabelung kennzeichnet, liest er die Worte: "Wenn du geradeaus gehst, wirst du an Kälte und Hunger leiden; wenn du nach rechts gehst, dann wirst du dein Pferd verlieren; wenn du nach links gehst, wirst du den Tod finden".

Im altrussischen Epos verläßt Aljoscha Popowitsch - ein Bogatyr (ein Recke; Anm. d. Übersetzerin) - seine Heimatstadt Rostow und steht bald vor der Wahl: Welchen Weg soll er gehen - den Weg nach Murom, nach Tschernigow oder nach Kiew? Er entscheidet sich für die Hauptstadt. Auch die erste Heldentat eines anderen ruhmreichen Bogatyrs - Ilja Murometz - ist in dieser Hinsicht erwähnenswert: Nach seiner wunderbaren Genesung macht sich Ilja Murometz sofort auf den Weg nach Kiew - in die Hauptstadt. Dabei muß er gegen seinen Feind Solowej-Rasbojnik (Räuber Nachtigall; Anm. d. Übersetzerin) kämpfen, da dieser auf Iljas Weg dichte Wälder und Sümpfe errichtet hat. Ilja baut Brücken und Straßen und bahnt somit den Weg nicht nur für sich selbst, sondern auch für jene Generationen, die ihm folgen werden. Er besiegt seinen Feind, vernichtet sein wildes "unzivilisiertes" Nest und nimmt Solowej-Rasbojnik mit nach Kiew, wo er ihn als Siegesbeweis vorzeigt.

Das altrussische Epos bietet auch eine etwas andere Variante eines heldenhaften Weges, wie beispielsweise die Pilgerreise Wassili Buslajews - eines weiteren Bogatyrs - nach Jerusalem. In dieser Sage versucht der Held seinem Schicksal zu entgehen und stirbt. Aljoscha Popowitsch und Ilja Murometz erfüllen ihre vom Schicksal bestimmte Mission. Wassili Buslajew wagt den Versuch, sich dem Schicksal zu widersetzen, behauptet frech, er glaube nicht an eine Vorbestimmung, und verliert. Sein Aufstand kann mit dem ähnlichen Protest altgriechischer Helden verglichen werden.

Die russische Kultur und die russische Mentalität schließen die Möglichkeit einer individuellen Wahl "nach Buslajew" nicht aus; viel näher aber liegt ihnen die Idee eines gemeinsamen langen, breiten und direkten Weges - einer Straße. Das in dieser Idee verborgene kognitive Schema wurde zum Archetyp einer bewußten, öfter allerdings einer unbewußten Argumentation, die von unseren Politikern heute zum Bestandteil ihres Diskurses geworden ist..

Der Mythos von der Wahl: Perestrojka und Post-Perestrojka

Die Mythologie der Perestrojka stellte uns vor ein Dilemma: Entweder ziehen wir die Perestrojka durch und schließen uns an die Weltzivilisation an, oder uns erwartet die Stagnation und die Katastrophe. Der Mythos wurde zum Bestandteil der Partei-Ideologie erhoben. Die Entscheidung wurde als eine sozialistische Wahl dargestellt. Gleichzeitig wurde der Akzent von dem Begriff "sozialistisch" auf "revolutionär" verlagert.

Gorbatschow schrieb: "Die Zeit schreibt uns eine revolutionäre Wahl vor, und diese Wahl haben wir getroffen. [...] Die revolutionäre, dynamische Perestrojka kennt keine vernünftige Alternative. Die einzige Alternative wäre die Stagnation." (Michail Gorbatschow: "Perestrojka und das neue Denken für unser Land und die ganze Welt", Moskau 1988, S. 55) Von Ideologen wurde die Perestrojka zu einer historischen Wahl erklärt. "Die historische Wahl fiel auf die Perestrojka." - "Das Wichtigste dabei ist die Überzeugung, daß die Perestrojka keine Alternative kennt." - "In unserer Zivilisation existiert nur ein Weg zum Fortschritt, also auch zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit." (Aleksandr Jakowlew: "Realismus ist die Heimat der Perestrojka", Moskau 1990, S. 334, 287, 504).

Den Übergang im Jahre 1991 von der Perestrojka zur Post-Perestrojka kennzeichnete nicht nur, daß die Idee der Wahl mythologisiert wurde, sondern auch, daß die Wahlen selbst - als ein politischer Mechanismus - sich in einen Mythos verwandelten. Als ein interessantes Beispiel dieses verwandelten politischen Denkens dient das in der "Moskowskaja Prawda" veröffentlichte Interview Aleksandr Ruzkojs, welches er anläßlich des Jahrestages der Präsidentschaftswahlen gab. Dieses Interview erschien auf der ersten Seite unter dem Titel "Die Leute haben nicht uns, sondern ihr eigenes Schicksal gewählt". Ruzkoj sagt darin folgendes: "Ich und Boris Nikolajewitsch (Jelzin; Anm. d. Übersetzerin) wurden gewählt. Wir sind jedem Bürger eine Antwort schuldig. Für mich sind das keine leeren Worte. Am 12. Juni 1991 bekamen die Menschen zum ersten Mal in der Geschichte ihres Staates die Möglichkeit, ihren künftigen Regierenden in die Augen zu schauen. Nicht uns wählten sie, sondern ihr eigenes Schicksal. Unsere Aufgabe besteht darin, sie nicht zu betrügen, sich selbst nicht zu blamieren und vor den Schwierigkeiten nicht zurückzuweichen." ("Moskowskaja Prawda" vom 11.06.92)

In diesem Zusammenhang macht die märchenhafte, ja mystische Beschreibung der Umstände, in denen die Wahlen stattfanden, auf sich aufmerksam. Die Wahlentscheidung war prädestiniert, da die künftigen Regierenden schon vorher bekannt waren. Da die Wahlen als präzedenzlos bezeichnet wurden, u. a. auch in ihrer Auswirkung auf die künftige Entwicklung des Landes, wurde aus einem alltäglichen Ereignis ein mythisches, metahistorisches. Die Wahl steht hier über den individuellen Wünschen und Vorlieben, über sozialen, politischen und ökonomischen Interessen einzelner Gruppen. Das einzige was zählt, ist eine totalitäre Gemeinschaft, die nicht nur Wähler, sondern auch die Gewählten winzig und unbedeutend erscheinen läßt. Ruzkoj gibt zu, daß von ihm persönlich gar nichts abhängt. Seine Aufgabe sowie die Aufgabe Jelzins bestehe lediglich darin, niemanden zu betrügen, vor Problemen nicht zurückzuweichen und dranzubleiben. Diese Formel mit ihren mehreren "nicht" bestimmt auch die Art des Handelns, genauer gesagt, des Nicht-Handelns russischer Politiker. Diese Formel weist auch darauf hin, daß sowohl Jelzin als auch Ruzkoj zu den Geiseln der Wahl geworden sind. Das einzige, was ihnen noch bleibt, ist ein seliges Dahinvegetieren und die getroffene Wahl durch rituelle Handlungen vorzutäuschen. Das letztere tun sie, indem sie Begriffe wie "Marktwirtschaft", "Zivilisation", "Radikalität", "Demokratie", "Souveränität" u. a. als eine Art Zeichen ihres Handelns bzw. Nicht-Handelns benutzen. Die Konturen eines neuen totalitären Mythos werden dadurch kenntlich gemacht.

Nach dem August 1991 hat die Wahl ihre revolutionäre Komponente verloren. In seiner Fernsehsprache an das russische Volk anlässlich des Jahrestages des Augustputsches sagte Jelzin: "Nach dem Putsch stand Rußland vor einer schweren Entscheidung. Die ganze damalige Situation führte das Land wieder auf den Weg der Revolution. [...] Ich war damals und bin heute noch fest davon überzeugt, daß solch ein Weg politisch falsch gewesen wäre und Rußland in den Tod getrieben hätte! [...] Im September und Oktober standen wir kurz vor der Katastrophe, haben es jedoch geschafft, das Land vor der Revolution und die Menschheit vor den fatalen Folgen dieser Katastrophe zu retten. [...] Wir haben uns für Reformen entschieden - nicht für revolutionäre Erschütterungen. Unser Weg ist der Weg friedlicher Veränderungen unter Kontrolle des Staates und des Präsidenten. Und dies halte ich für unseren gemeinsamen Sieg." ("Rossijskaja Gaseta" vom 20.08.1992)

Jelzins Worte sind nicht nur durch die Entgegenstellung beider Wege - des revolutionären und des friedlichen Reformweges - interessant, sondern auch durch die von ihm aufgestellte Alternative: entweder friedliche Veränderungen unter Kontrolle des Staates und des Präsidenten (= unser gemeinsamer Sieg) oder Rußlands Tod und katastrophale Folgen für die ganze Welt. Der gemeinsame Sieg setzt die Vernichtung aller "Feinde" voraus. Die Ereignisse um das Weiße Haus zeigten deutlich, daß diese Alternative überaus ernst genommen wird: Wenn der Feind nicht kapituliert, wird er vernichtet. Wenn wir also unsere Reformen nicht durchziehen und unsere Gegner nicht zwingen, sich zu ergeben, erwartet auch uns der Tod.

Man muß feststellen: In allen oben beschriebenen Fällen wird das politische Denken mehr oder weniger "mythologisiert". Der politische Prozeß wird infolgedessen auch zu einem Mythos. Selbständig denkende, willensstarke und selbstbewußte Bürger und ebensolche Politiker werden rar. Auch im Wortgebrauch wird "Mensch" als Subjekt einer Entwicklung immer öfter durch unpersönliche Konstruktionen bzw. Begriffe wie "Zeit", "Geschichte", "Rußland" oder "wir" ersetzt. Dieses "wir" macht einzelne Menschen zu einer homogenen Masse. Hinter diesem Wort verbirgt sich häufig der Wille eines allmächtigen Herrschers. Einfache Bürger werden dadurch zu unbedeutenden Statisten gemacht, die nur zu einem fähig sind: die Entscheidung über die Wahl ihres Schicksals zu erfahren, diese zu akzeptieren und die Freude darüber zu äußern.

Möglichkeit einer rationalen Wahl

Egal, von welchem kognitiven Schema wir ausgehen - von dem der Wahl des Inhalts, d. h. der Füllung unseres Schicksals mit Heldentaten, oder von der Wahl des Weges, der unser Schicksal bestimmen sollte -, bei einer rationalen Wahl ist nicht der Moment der Wahl wichtig, sondern vielmehr die Ursachen, Bedingungen, Varianten und Folgen, die mit dieser Wahl zusammenhängen. Wichtig ist: Die Wahl wird nicht als etwas Augenblickliches, Einmaliges und Endgültiges betrachtet. Oft werden erst einzelne kleinere Wahlen getroffen, die dann in ihrer Gesamtheit den Schwerpunkt der künftigen großen Wahl ausmachen bzw. diese beeinflussen. Es ist auch möglich, daß ein kognitives Schema das andere ergänzt: Die Wahl eines Weges wird als eine kollektive Entscheidung getroffen; die Gestaltung jedes einzelnen Schicksals auf diesem Wege kann jedoch individuell ausfallen. Die Gesamtheit einzelner individueller Entscheidungen kann außerdem die kollektive Wahl präzisieren bzw. sie korrigieren.

In einem demokratischen Wahlsystem erscheint eine rationale Wahl als logisch. Die Wahlen zur Staatsduma, zum Föderationsrat, aber auch die Kommunalwahlen gaben jedem Wähler die Möglichkeit zu manövrieren: statt einer großen Schicksalswahl eine Reihe kleinerer - nicht endgültiger und in ihrem Inhalt unterschiedlicher - Wahlen zu treffen. Leider haben weder die Wähler noch die Kandidaten diese Gelegenheit richtig ausgenutzt. Statt einen vernünftigen, rationalen, differenzierten Dialog mit den Wählern zu führen, haben die Blöcke und Parteien ihren Wahlkampf auf dem alten Mythos aufgebaut.

Die modernen Metamorphosen der Wahl

Im Laufe des Wahlkampfes haben fast alle Kandidaten und Listen auf den Mythos der Schicksalswahl gesetzt. Zur Idee der rationalen Wahl als eines demokratischen Auswahlprinzips bekannten sich nur "Jabloko" ("Jawlinski-Boldyrew-Lukin-Block") und die Kommunisten. Aber auch bei ihnen stand der Mythos der Schicksalswahl im Vordergrund.

Besonders stark nutzten den alten Mythos die Liberaldemokratische Partei Schirinowskis und die Liste "Rußlands Wahl". Die letztere hat auch durch die eigene Bezeichnung ihren Anspruch auf das Wissensmonopol über den einzig richtigen Weg für Rußland erklärt. Daß Schirinowski sich dem Mythos der Schicksalswahl zuwandte, ist nicht erstaunlich. Die Alternative, die er - extrem klar - formuliert, lautet: entweder "Großrußland" oder "große Erschütterungen". Unter den "großen Erschütterungen" versteht er die Reformen Jelzins und Gajdars. Ein Teil der Wähler, die den romantischen Pathos der ersten Jahre der Perestrojka nicht preisgeben wollten und die der Demokratie und Glasnost treu blieben, wurde von der Propaganda der "Reformer" stark beeinflusst, ja usurpiert.

Schirinowski hat "Großrußland" nicht den Reformen - "Erschütterungen" - entgegengesetzt, sondern der Erniedrigung und Demütigung des Landes und seiner Bürger - einem Zustand, der von vielen Menschen als schmerzhaft empfunden wurde. "Nennen Sie mir ein Land, welches genauso gedemütigt und zugrunde gerichtet wurde wie unseres!" - fordert er in einem Interview der Zeitung "Iswestija" vom 30.11.93 auf. Viele Menschen, deren Selbstbewußtsein früher von dem Mythos der Schicksalswahl beherrscht wurde, bekamen die Möglichkeit, sich von der Kontrolle zu befreien. Nach dem Sturm auf das Weiße Haus ist diese Staatskontrolle für viele unerträglich geworden. Das war der Grund, warum sie ein anderes Modell des alten Mythos - das "Schirinowski-Modell" - unterstützt haben. Nach dem Prinzip "teile und herrsche" kritisierte Schirinowski Gajdar und seinen Reformkurs, unterstützte aber Jelzin und dessen Entwurf der russischen Verfassung. Er trug dazu bei, daß die Grenzen zwischen den "Reformern" und den "Antireformern" immer mehr verschwammen. Dies sicherte ihm die Stimmen der mit ihrem eigenem Leben und Schicksal unzufriedenen Antikommunisten.

Die Kommunisten, von "Rußlands Wahl" zu dessen Hauptgegnern erklärt, schrieben in ihrem Wahlprogramm: "Eine der vorrangigsten Aufgaben der Partei ist die Erhaltung und Festigung der konstitutionellen Grundlagen des Staates, die das Monopol des Kapitals und den Zerfall Rußlands als eines einheitlichen multinationalen Staates verhindern werden." ("Iswestija" vom 19.11.93) Diese Aufgabe sollte unter Berücksichtigung der unterschiedlichsten Interessen der russischen Bürger gelöst werden. Diese Interessen wurden in den öffentlichen Auftritten deutlich formuliert, und die Forderungen nach deren Befriedigung waren ebenso nicht zu überhören. Das alles garantierte der Kommunistischen Partei die Unterstützung der Wähler. Es gelang ihr sogar, einen Teil der Wählerstimmen von "Rußlands Wahl" abzuwerben. Auch jene Wähler aus dem "demokratischen" Lager, die der irrationalen Kompromißlosigkeit ihrer Anführer müde geworden sind, haben die Kommunisten und ihr Programm unterstützt.

"Rußlands Wahl" - ein zweifelloser Favorit in diesem Wahlkampf - handelte nach der alten rhetorischen Strategie: In seinem Wahlkampf lag der Akzent auf der "Wahl ohne Wahl", auf einem Programm, das keine Alternative zuließ. Das Leitmotiv lautete: Die Wahl ist schon getroffen worden. Von den Wählern wurde erwartet, daß sie diese für sie und ohne sie getroffene Wahl unterstützten.

Auch andere Parteilisten und Blöcke tendierten dazu, den alten Mythos von der Schicksalswahl aufzugreifen. Besonders unproduktiv und unpassend erschien dies in den Fällen, wo bei der Wahl an Vernunft und an Rationalismus appelliert wurde. Das hat z. B. Jawlinski und seinem Block sehr geschadet. In seinen Auftritten sprach Jawlinski die unterschiedlichsten Interessen der Bürger Rußlands an. Er äußerte sich über die Notwendigkeit des Zusammenhalts verschiedener gesellschaftlicher

Institute, stellte die Möglichkeiten der russischen Politik und die Alternativen zur gesellschaftlichen Entwicklung in Rußland dar. Durch den Rückgriff zum alten Mythos aber geriet alles Positive in seinem Programm in den Hintergrund.

Veränderungen im Selbstempfinden der Russen

Wenn wir den Seelenzustand bzw. das Selbstempfinden russischer Bürger heute mit jenem vor zwei Jahren vergleichen, müssen wir folgendes feststellen: Die Tendenz zur Vernunft und zum rationalen Denken setzt sich konsequent durch. Der Appell an den Verstand ermöglichte es einer Reihe der Parteilisten - insbesondere dem Block "Jabloko" und der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation (KPdRF) - gute Ergebnisse zu erzielen. Das Bewußtsein der Menschen befreite sich z. T. vom mythischen Denken. Die Hegemonie des Reform- bzw. der Antireform-Mythos, seine weitere Umwandlung in den Mythos von "Großrußland" bzw. den Mythos der "großen Erschütterungen" wurde gebrochen. Doch zum Schrecken derer, die sich als Ziel den Kampf gegen die Stagnation, die Nomenklatura und gegen die "großen Erschütterungen" gesetzt haben, betrat ein neuer Anwärter auf die Alleinherrschaft die politische Bühne: Schirinowski. Er zog sehr gekonnt einen Teil der Anhänger seiner Gegner auf seine eigene Seite.

Eine weitere Veränderung besteht darin, daß sich eine Schicht des Volksbewußtseins herausbildete, die die korporativen Interessen - Interessen einzelner Gruppen -vertritt. Dieses halb rationale, halb mythische Bewußtsein läßt Privatinteressen zu bzw. setzt sie voraus. Diese seine Besonderheit macht den politischen Wettbewerb verschiedener Interessengruppen und deren Zusammenarbeit in der Zukunft möglich.

Es ist anzunehmen, daß der Versuch, die Arbeit der Staatsduma rational zu organisieren, vor allen Dingen auf die Unterstützung der Deputierten von "Jabloko" und der KPdRF stößt. Die großen Fraktionen, etwa die Liberaldemokratische Partei oder "Rußlands Wahl", werden dagegen diesen Versuch behindern und auf ihrem eigenen Modell des Mythos von der Schicksalswahl bestehen. Die neuen russischen Unternehmer wollen durch eigene Parlamentsfraktionen ihre Interessen vertreten lassen: z. B. durch die "Union 12. Dezember", "Neue Regionalpolitik" und andere.

Es wird für die Kommunisten nicht einfach sein, ihre Rolle als Interessenvertreter der rationalen Wählerschaft zu bewahren: Erstens ist der Versuch groß, sich wieder mal als eine Partei der Werktätigen und der Nichtshabenden zu artikulieren. Zweitens gibt es auch andere Bewerber, die den Rationalismus vertreten. Auf dem letzten Parteitag der Kommunistischen Partei im Dezember erklärte Gennadi Sjaganow: "Der Hauptwiderspruch des jetzigen historischen Augenblicks besteht im Gegensatz zwischen den antisozialen und antistaatlichen Kräften, die die Politik der Zerstörung Rußlands betreiben, einerseits und den staatlich-patriotischen Kräften, deren Union sich erst herausbildet, andererseits."

Diese Worte setzen ein Zeichen der Entwicklung vom Rationalismus zu dem alten schwarz-weißen Mythos über den Antagonismus verschiedener Klassen. Andererseits haben im Januar etliche führende Persönlichkeiten der KPdRF Sjaganow sozialdemokratische Ansichten vorgeworfen und ihren Übertritt zu anderen kommunistischen Organisationen erklärt. Es hat sich innerhalb der Partei eine Tendenz zur Sozialdemokratie abgezeichnet, die zur Befreiung von "mythologisierten Orthodoxien" verhelfen kann. Die Frage ist, ob es der KPdRF gelingt, mit anderen, ähnlich gesinnten Gruppierungen und Kräften zusammenzuarbeiten, wie beispielsweise mit Baburins Fraktion "Rußlands Weg".

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, daß ich selbst zu den Anhängern des Mythos von der Schicksalswahl gehöre. Es ist in der Tat so, daß jeder Versuch, rationales Denken zu absolutisieren, zu dessen Mythologisierung führt. Es wäre daher ratsam, den idealen Mythos sowie den ebenso idealen Rationalismus als zwei unerreichbare Extreme zu betrachten. Es wäre ebenso vernünftig, die ganze Aufmerksamkeit den Vorgängen zu schenken, die zur Entstehung und zum Verschwinden eines Mythos führen. Solche Vorgänge vollziehen sich hauptsächlich in den korporativen bzw. quasikorporativen Vereinigungen und Verbänden. Es ist anzunehmen, daß die immer neu entstehenden Korporationen und deren Bündnisse künftig verschiedene Interessen in der Staatsduma vertreten werden. Diejenigen Vereinigungen und Fraktionen im Parlament, die mit diesen Interessenvertretungen zusammen arbeiten können und selbst sowohl den Mythos, als auch den Rationalismus akzeptieren, werden zu den richtigen politischen Parteien, die dann den einen oder anderen Typ des Parteiensystems bilden werden.

Der Autor

Michail Iljin ist stellvertretender Direktor des Instituts für Vergleichende Politologie der Russischen Akademie der Wissenschaften und wissenschaftlicher Redakteur der russischen Redaktion der VIA REGIA in Moskau.

Immer die gleiche Umkehrung: was die Welt für "objektiv" hält, halte ich selbst für eingebildet, und was sie für Narrheit, Illusion, Irrtum hält, halte ich für Wahrheit. Im innersten Kern der Illusion nistet sich bizarrerweise das Wahrheitsgefühl ein. Die Illusion entäußert sich ihres Schmucks, sie wird so rein, daß sie, wie ein Edelmetall, nichts mehr entstellen kann: sie wird unzerstörbar.

Bald ist die Welt unwirklich (ich spreche sie anders aus), bald ist sie entwirklicht (ich spreche sie nur mit Mühe aus). Es ist (sagt man) nicht dieselbe Art von Zurückweichen der Realität. Im ersten Fall bringt sich die Verweigerung, die ich ihr entgegensetze, durch eine Phantasie zum Ausdruck: meine ganze Umgebung nimmt in Bezug auf eine Funktion, das Imaginäre, eine andere Bedeutung an; im zweiten Fall büße ich das Reale ebenfalls ein, aber diesen Verlust macht kein imaginärer Ersatz wett: ich bin nicht einmal mehr im Bereich des Imaginären.

Die zufällige Begebenheit ist belanglos (sie ist immer belanglos), rafft jedoch meine ganze Sprache an sich. Ich verwandle sie sogleich in ein wichtiges, von etwas Schicksalsähnlichem vorbedachtes Ereignis. Eine Hülle senkt sich auf mich und bedeckt alles. Unzählige winzige Umstände wirken so am schwarzen Schleier der Maja, am Wandteppich der Illusionen, der Bedeutungen, der Worte. Ich mache mich daran zu klassifizieren, was mir zustößt. Der belanglose Zwischenfall wirft jetzt Falten wie die Erbse unter den zwanzig Matratzen der Prinzessin.

Wie jener alte Mystiker, der von der klerikalen Gesellschaft, in der er lebte, nur widerwillig geduldet wurde, suche ich als liebendes Subjekt weder den Konflikt noch protestiere ich: ich führe einfach keinen Dialog mehr; mit den Apparaten der Macht, des Denkens, der Wissenschaft, der Verwaltung usw.; ich bin nicht zwangsläufig "entpolitisiert", meine Abweichung liegt darin, nicht "erregt" zu sein. Umgekehrt unterwirft mich die Gesellschaft sehenden Auges einer seltsamen Verdrängung: keine Zensur, kein Verbot; ich bin lediglich durch ein stillschweigendes Dekret der Bedeutungslosigkeit, das über mich verhängt ist, a humanis ausgeschlossen, den menschlichen Dingen fern: ich gehöre keinem Repertoire an, habe keinerlei Zufluchtsort.

Ich suche Zeichen, aber wofür? Was ist das Objekt meiner Lektüre? Ist es jenes: werde ich geliebt (nicht mehr geliebt, noch immer geliebt)? Ist es meine Zukunft, die ich zu lesen versuche, wenn ich in dem, was "geschrieben" steht, die Verkündigung dessen entziffere, was mir zustoßen wird, anhand eines Verfahrens, das sich gleichzeitig auf die Paläographie und die Mantik beruft? Ist es letztlich nicht eher so, daß ich von jener Frage abhängig bleibe, auf die ich vom Gesicht des Anderen unermüdlich Antwort fordere: was bin ich wert?

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 15/ 1994,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>